

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 28 (1902)
Heft: 50

Artikel: Auf der Rutsche
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-438048>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich bin der düstler Schreier.
Und weiß nicht, wie ich mich freu',
Daß wieder einmal ist glücklich
Die Bundesratswahl vorbei.

Es nimmt kein Ende im Lande
Die Staats-Kannegießerei
Und Jeder glaubt, daß dann immer
Sein Vorschlag der beste sei.

Zu Zeiten gilt es für Männer
Aufrecht zu steh'n — als ein Turm
So hoffen wir, daß sich bewähre
Hochragend die Forre im Sturm.

Auf der Rutsche.

In des Wallis Bergrevieren macht ein Vergrutsch jetzt zu schaffen,
Und ein Gleiches kann man spüren auch in dem Revier der Pfaffen.

Aber macht das Eine Sorgen, weil's das Thal kann arg gefährden,
Wird man nur erleichtert horchen, wenn die Schwarzen purzeln werden,
Wenn des Zeitstroms mächt'ge Welle wird das Rhonetal durchkreisen
Und das Ruten=Steingerölle mit zur Tiefe wirbelnd reisen!



Verehrter Herr Prinzibalg! Es
kömmt mir in meiner angeschauten
Stellung doch immer unlegen, daß
man anfängt eine Volkspartei und
eine Herrenpartei mit Unterschei-
dungszeichen und Gedankenstrichen
im Vaterlande wandeln und wadeln
zu sehen. Zu was soll sich denn
also eine Persönlichkeit meines Kalibers
bekennen. Bin ich ein Volk oder ein
Herr? Die Herren sehen mich von
Oben an, und das Volk betrachtet
mich von Unten. Beide Parteien er-
warten Großes von mir. Das Volk
will Herr sein und der Herr stellt

sich mit allen Mitteln und Kapitalien zum Volke. Beides zusammen ge-
würfelt und vermischt schmeckt nicht etwa wie Milch zum Kaffee, sondern
wie Essig und Habermus, und verbittert somit Alles was politisch getrunken
und gegessen wird. Ein Völkner, der einen Zwicker trägt, ist noch lange
kein Herr; und ein Herr, der mit der Seugabel spielt, soll nicht meinen,
daß ihn so etwas zum Volk macht. Wenn ich mich examiniere: Bist du
Herr oder Volkus? muß ich finden: keines von Beiden, bist Du. Und so
sollte es sein in ganz Helvetien. Niemand soll Herr heißen und Niemand
Volk sein wollen. Was sind wir denn? Antwort: „Kandidaten sind wir
allesamt.“ Wer wollte nicht auch einmal Gemeinderat, Präsident, Pfleger,
Sekretär u. s. w. bis ins Bundeshaus in Bern werden?

Zur Zeit der Helvetik hieß jeder Schweizermensch Bürger und damit
Basta! Was wäre nun passender, als wenn wir im Zeichen mannsbild-
licher Gleichheit uns schreiben würden: „Kandidat statt Herr. Kandidat
Girsch, Kandidat Deßli, Kandidat Wüß, Kandidat Mehner, Kandidat
Brandes u. s. w. In St. Gallen ertönte das großbräutliche Wort: „Wir
sind allzumal Sünden.“ Hätte nicht besser gepaßt: „Wir Alle sind Kandi-
daten!“ Kein Völkner, kein Herr, einfach Kandidat bist Du auf diesen oder
jenen Titel, und das ist keine Sünde, sondern die wahrheitlichste Klarheit,
und damit ein Doppelbasta.

Kandidat Trülliker.

Zur Abschaffung aller Adelstitel in Frankreich.

Frei nach Goethe.

Ich bin kein braves Fränzchen,
Kein frommes Lämmerchwänzchen,
Ich bin Madame La France,
Und schlägt mir der Adel die linke Wang',
Schlag ich ihm doppelt die rechte.
So will ich es halten mein Staatsleben lang
Im politischen Gesechte!

Warum redet man immer von Tantalus?

Er hat einundzwanzig Jahre auf den Tod seiner Tante gewartet.

Das Lausen der städt. Schülerschaft durch die Stadtverwaltung.

Die schulhygienische Kommission der Stadt Zürich hat,
wie man es übrigens von ihr beim Anbruch eines neuen Jahr-
hunderts gar nicht anders erwarten konnte, ein großes Problem der
glücklichen Lösung entgegen geführt.

Der Ruhm dieser Kommission ist übrigens nicht von heute. Man
erinnere sich nur ihrer tiefsinnigen Studien, die sie vor ca. 7 Jahren
über das Nüggen, Fingernägellabbeissen und Nasengrubeln der
städt. Schülerschaft angestellt hat. In neuester Zeit hat sich diese
Kommission dadurch einen unvergeßlichen Namen gemacht, daß sie vor
3 Jahren 700 neue Schulbänke (System Fuetertrog) für vorzüglich
gefunden hat, die 35,000 Fr. gekostet haben und heute bedeutend unter dem
Herbstpreis wieder zu haben sind.

Diesmal, am 9. Januar 1902, beschloß die Kommission, beim Ge-
sundheitsamt der Stadt Zürich zu erwirken, daß die städt. Schülers-
schaft in städtischem Regiebetrieb gelaust werde.

Diese lausige Initiative hatte den großartigen Erfolg, daß sich
der engere Stadtrat, wie man aus den Stadtratsverhandlungen er-
sehen konnte, am 8. Oktober 1902 mit dieser beßenden Frage befaßte
und die vom Vorstand des Gesundheitswesens eingebrachte Riß-
sen- und Läusevorlage gutheiß und im Voranschlag für 1903
einen Lauserkredit von 700 Fr. einstellte. Von der Anstellung eines
städt. Lausetechnikers mit einer Anfangsbesoldung von 5700 Fr. mußte
leider vorläufig noch Umgang genommen werden, einerseits wegen der
lausigen Finanzlage, anderseits weil wir noch zu wenig Läuse
haben. Das statist. Amt wird indessen mit der statistischen Ueberwachung
der Läusebewegung auf der städt. Bevölkerung betraut werden, und alle
Monate im Tagblatt ein Laus- und Rißebulletin publizieren.

Aus dem beim Stadtrate eingebrachten Laus- und Rißenfinanz-
expose sind folgende Zahlen von Interesse: In der Ueberzeugung, daß
sich unter den 16,000 Schülern (exkl. höhere Töchterchule) 2400 mit Läusen
begabte Mädchen, resp. „Lausbuben“ befinden mit einer durchschnittlichen
Wohnbevölkerung von 27 Stück (im Sommer) hat man es mit 64,800
schulpflichtigen Läusen zu tun. Davon gehen ab 5130 Privatläuse
der bessern Stände, von denen die Vorlage annimmt, daß sie im Familien-
kreise ohne städtische Intervention und Finanzhilfe abgetan
werden. Ich unterlasse es, hieraus einen statistischen Schluß zu ziehen,
welche die lausigsten Bevölkerungsklassen sind. Der städtische
Regieläuser wird sich also bloß mit 13,500 Läusen offiziell zu befaßen
haben, was bei einer Dotation von 700 Fr. per Stück inkl. der dazu ge-
hörenden Rißen einen Kosten von rund 5,185 Rp. netto ausmacht. Dabei
sind allerdings die Kosten für die Drucklegung des vorgesehenen Läuse-
reglements, das den resp. Eltern gratis zugestellt werden wird, nicht
gerechnet.

Uebrigens werden zur Instruktion der Bevölkerung im Schwurgerichts-
saal einige lausige Vorträge gehalten werden müssen, was ebenfalls einige
Auslagen verurlichen wird. Im außerordentlichen Budget für 1904 wird
sodann ein Betrag von 1300 Fr. eingestellt werden müssen für eine Studien-
reise der schulhygienischen Kommission, welche das Lausen in Spanien,
Ungarn und Slavonien zu studieren hat.

Der Nörgler um jeden Preis.

Gast: Was? Frankfurterli bieten Sie mir hier in Zürich an? Pferde-
fleischwürstl meinen Sie wohl auf gut deutsch?

Wirt: Das Ihnen net einfällt! Wo sollten wir denn hier auch das
Pferdefleisch herkriegern? In ganz Zürich giebt's ja jetzt kein einziges Pferd
mehr — alles geht hier per Motowagen, ist Ihnen das nicht aufgefallen,
als Sie herkamen?

Gast: Aha! Motowagen! Damit glauben Sie mich für Ihre Frank-
furterli zu beruhigen? So werden's eben Benzinwürstl sein.



Frau Stadtrichter: Händ Sie's g'hört, Herr
Feusi, d'Neggelländer seigid im Aug in Luft-
ballonflotte gäge Züri zue. Es wird doch öppe
au nüd fii!

Herr Feusi: Aber, mit Verehrteichti, was bringt
au Sie ale in e Jascht, woher seitid au die cho
und worum?

Frau Stadtrichter: Jä müßed Sie's zanig?
Bim e Höbrli häd nämlich eusere Männerchor
em General Delarey Eis glunge und uf das
abe händ's sofort äne am Kanal a'gange mit
der Flotte uszrüschide und bim Dolber obe wellid's
d'Laufgräbe ufue!

Herr Feusi: Was tänked Sie doch ä, das tüend's
bert nu, daß besser chömt schilttle! Laß fründli grüße d'heim.